

# INGEBORG GABRIEL

## ARBEIT UND SINN

### Gedanken zu Max Weber und Teilhard de Chardin

#### Einleitung

„Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?“ schrieb H. Arendt in ihrem im Original 1958 unter dem Titel „The human condition“ erschienenen Werk<sup>1</sup>. Die Arbeit ist demnach nicht nur Grundlage menschlicher Existenz, sondern auch des eigenen Selbstverständnisses des Menschen der Neuzeit, der sich als homo faber versteht. Er unterwirft die Welt seinem Schöpfungswillen und definiert damit auch sich selbst und seine Stellung im Universum. Er ist „Arbeiter und Besitzer“<sup>2</sup>, ja er wird durch die Arbeit zum Schöpfer seiner selbst. Die Arbeit ihrerseits wird zur „Erzeugerin und Erlöserin“ des Menschen<sup>3</sup>. Ihre Bedeutung wächst dadurch, dass das neuzeitliche Arbeitsverständnis sich mit einem geschichtsphilosophischen Fortschrittsmodell verbindet. Die Idee eines notwendigen Geschichtsfortschritts und seine Förderung durch menschliche Arbeit, wiewohl an sich widersprüchlich, verstärken sich so wechselseitig. Der Einzelne gewinnt durch seine Arbeit nicht nur die Mittel für den Lebensunterhalt und Besitz, sondern er wirkt darüber hinaus mit am kollektiven und irreversiblen Fortschritt der Menschheit in eine lichtere Zukunft. Dies verleiht der Arbeit über ihre Bedeutung für das Individuum hinaus eine überragende Dignität. Die jüdisch-christlichen Glaubens-traditionen, für die die Geschichte ein endgültiges Ziel hat, und Arbeit Auftrag Gottes sowie höchster Ausdruck der Gottesebenbildlichkeit und damit Teilhabe am Schöpfer-tum Gottes ist, leben fort im säkularen Glauben an Fortschritt und Wert der Arbeit im Dienste der Menschheit.

Dieser säkulare Fortschritts-glaube ist im 20. Jhd. brüchig geworden und verliert weiterhin breitenwirksam an Plausibilität. Die negativen Folgewirkungen des technisch-wirtschaftlichen Fortschritts werden zunehmend offenbar und überschatten dessen positive Seiten. Wohl noch tiefgreifender, wenn auch weni-

---

<sup>1</sup> H. Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, 4. Aufl., München 1985, 11f

<sup>2</sup> A. Baruzzi, Einführung in die politische Philosophie der Neuzeit, Darmstadt 1993, 56

<sup>3</sup> N. Leser, Christliche und marxistische Anthropologie: ders., Jenseits von Marx und Freud, Wien 1980, 67

ger greifbar: Die totalitären Unrechtsregime des 20. Jhdts. stellen die historische Falsifizierung einer Fortschrittsidee dar, für die materieller und humaner Fortschritt Hand in Hand gehen.

Dem optimistischen Fortschrittsglauben der Aufklärung haftete angesichts der geschichtlichen Erfahrungen, die immer zugleich Erfahrungen des Menschen mit sich selbst sind, von Anfang an etwas Illusionäres an. Es eignete ihm jedoch auch eine stark motivierende Kraft für menschliches Handeln, die mit seiner Erosion gleichermaßen an Wirksamkeit verliert. Denn reicht es dem Menschen zu arbeiten, um sein physisches Überleben zu sichern? Genügen gesellschaftlicher Leistungs- und Erfolgszwang, um ihn zu kreativer Arbeit zu motivieren? Braucht es nicht darüber hinaus den Glauben an Ziele, die das unmittelbare Überlebens- und Lebensinteresse übersteigen?

Diese Fragen stellten sich zwei sowohl ihrer wissenschaftlichen Disziplin als auch ihrer weltanschaulichen Ausrichtung so unterschiedliche Denker wie Max Weber und Pierre Teilhard de Chardin bereits zu Beginn des 20. Jhdts. Für beide war die Zukunft moderner Gesellschaften eng verbunden mit dem Fortbestand jener Grundüberzeugungen und -haltungen, die sie hervorgebracht hatten. Die Chancen für ihre positive Weiterentwicklung beurteilten sie unterschiedlich. So konstatierte Weber, Soziologe und Agnostiker, am Ende seiner *Protestantischen Ethik* (1905) pessimistisch, dass die geistigen Grundlagen der modernen Gesellschaft bereits zerstört seien: „... der Geist - ob endgültig, wer weiß es – ist aus diesem Gehäuse gewichen.“ Und weiter unten schreibt er: „Niemand weiß noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten ... stehen werden, o d e r aber ... mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen verbrämt“<sup>4</sup>. Die Zukunft der Moderne hinge demnach von einer neuen prophetischen Erfahrung ab, die den rationalisierten Strukturen und dem in ihnen erstarrten Subjekt Sinn und Leben einhaucht.

Teilhard de Chardin, Paläontologe und Christ, stellt sich dieselbe Frage, wenn auch von einem ganz anderen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Ausgangspunkt her. Die Evolution in ihrer gegenwärtigen Phase der Anthropogenese verlangt nach Teilhard ein Handeln, das in freier Entscheidung das humane Potential der Schöpfung weiterentwickelt. Dies sei jedoch durch eine nihilistische Selbstverweigerung gefährdet, die dann entsteht, wenn der Mensch nicht mehr von der Sinnhaftigkeit seines Tuns überzeugt ist. In diesem Fall wird

---

<sup>4</sup> M. Weber, Die protestantische Ethik oder der Geist des Kapitalismus, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I (im folgenden zit. als RS I), 9. Aufl., Tübingen 1988, 204

er „niemals auch nur einen Schritt auf einem Weg weiter machen, von dem er weiß, dass er versperrt ist. Gerade das aber ist das Übel, an dem wir leiden“<sup>5</sup>.

Die folgenden Überlegungen sind eine kurze Skizze, die der Frage nach der Verknüpfung von Sinn und Arbeit in den komplexen Theoriegebäuden der beiden Denker nachgeht. Ein derartiger Rückblick in die Geistesgeschichte gewinnt seine Aktualität daraus, dass nach dem Zusammenbruch der großen Weltanschauungssysteme der Mensch als Träger und Subjekt der Strukturen, die er selbst geschaffen hat, stärker in den Blick tritt – und damit die Frage nach dem Sinn und Ziel seiner Arbeit.

## **Max Weber: Religion und Lebensform der Moderne**

Weber verbindet in seinem Werk strenge Wissenschaftlichkeit mit einem leidenschaftlichen Bemühen, der Situation des modernen Menschen auf die Spur zu kommen. Dies macht bis heute die Faszination seiner Schriften aus. Neben klassisch gewordenen Beschreibungen sozialer Phänomene und begrifflichen Unterscheidungen geht es ihm darum, die Genese der okzidentalen Entwicklung nachzuzeichnen und so ihre Zukunft – wenn auch nur umrisshaft - zu prognostizieren. Im Zentrum der okzidentalen Kultur steht für Weber der Kapitalismus als Wirtschaftsform, in dem er – wie sich erwies völlig zu Recht - die „schicksalsvollste Macht“ der modernen Welt sieht<sup>6</sup>. Die *Protestantische Ethik* stellt den Versuch dar, die geistigen Wurzeln des Kulturphänomens Kapitalismus darzustellen. Die gängigen Erklärungsmodelle sowohl des Wirtschaftsliberalismus wie auch des Marxismus – wiewohl um vieles differenzierter – greifen in dieser Hinsicht zu kurz. Zum ersten: Webers Ideologiekritik an der liberalen Wirtschaftstheorie ist ebenso knapp wie treffend. Ein natürlicher, d.h. universaler Trieb des *homo faber* zur Maximierung des eigenen Nutzens reicht als nicht aus, um die kapitalistische Wirtschaft und die ihr eigene Dynamik zu erklären, da - wie er pointiert feststellt - „’Erwerbstrieb’, ’Streben nach Gewinn’, nach Geldgewinn, nach möglichst hohem Geldgewinn (...) sich bei Kellnern, Ärzten, Kutschern, Künstlern, Kokotten, bestechlichen Beamten, Soldaten, Räubern, Kreuzfahrern, Spielhöllenbesuchern, Bettlern (fand und findet): - man kann sagen: bei ‚all sorts and conditions of men’ zu allen Epochen aller Länder der Erde“<sup>7</sup>. Die Gier, mehr zu besitzen, ist ein allgemein menschlicher Zug, der immer und überall zu beobachten ist. Er kann daher nicht als spezifische Ursache für die Entstehung des Kapi-

---

<sup>5</sup> „L’Homme ne fera jamais un pas dans une direction qu’il sait être bouchée. Et voilà précisément le mal qui nous trouble.” P. Teilhard de Chardin, *Le phénomène humain* (volume 1 des Oeuvres), Edition du Seuil, Paris 1955, 255f

<sup>6</sup> M. Weber, RS I, 4

<sup>7</sup> M. Weber, RS I, 4

talismus herangezogen werden. Zum zweiten: Der wissenschaftlich-technische Fortschritt, sowie eine rationalisierte Wirtschafts-, Rechts- und Verwaltungsordnung, wie sie sich in Europa seit dem 12. Jhd. herausgebildet haben, stellen für Weber notwendige Voraussetzungen für die Genese der kapitalistischen Wirtschaftsordnung dar. Doch die Systemstrukturen selbst, wie immer man die Phasen ihrer Entwicklung deutet, können nicht der Grund ihres eigenen Entstehens sein. Das komplexe Gebäude der ursprünglichen Kultur provoziert vielmehr die Rückfrage nach jenem Subjekt, bzw. kollektiv gesehen jenen Trägerschichten, die es hervorgebracht haben. Hierin liegt nach Weber das eigentliche Defizit jeder Theorie eines Geschichtsfortschritts, die bei materiellen Entwicklungen ansetzt, wie sie sich ansatzweise bei Adam Smith und systematisiert bei Marx findet. Denn eine derartige Theorie blendet das Subjekt sowohl hinsichtlich seiner Freiheitsentscheidungen als auch hinsichtlich seiner geschichtlich-kulturellen Vorprägungen aus. Dies führt notwendig dazu, auch seine Bedeutung für eine zukünftige Entwicklung auszuklammern. Die Geschichte wird so durch ein mechanistisches Geschichtsverständnis zu einem Drama, in dessen letztem bzw. vorletzten Akt wir uns befinden, dessen guter Ausgang jedoch bereits feststeht. Dem einzelnen kommt nur mehr zu, seine Rolle – sei es als Revolutionär oder Produzent und Konsument – gut zu spielen.

Da Weber den Glauben an einen notwendigen Geschichtsfortschritt nicht teilt, konnte er auch nicht - man möchte sagen konsequenterweise - vom vernunftbestimmten Subjekt der Aufklärung ausgehen. Er setzt vielmehr eine Epoche früher beim Menschen der Reformationszeit an. Den Anstoß für seine Protestantismusthese bildete bekanntlich eine soziologische Detailuntersuchung<sup>8</sup>. Doch, wie er in *Wissenschaft als Beruf* selbst schreibt, Spezialkenntnisse bilden die Voraussetzung dafür, dass „dem Menschen etwas – und zwar das Richtige – einfallen (kann), damit er irgend etwas Wertvolles leistet“<sup>9</sup>. So führen die aus dieser Spezialuntersuchung gewonnenen Ergebnisse zu einem umfassenden soziologischen Ansatz, der weit über den ursprünglichen Anlass hinausgeht. Seiner Grundoption entsprechend konnten für Weber der Vernunftglaube und Fortschrittsoptimismus der Aufklärung allein und aus sich heraus nicht jene Schubkraft entwickeln, die es brauchte, um die für eine dynamische kapitalistische Wirtschaft notwendigen Mentalitäts- und Verhaltensänderungen hervorzu- bringen. Das überraschende und widerständige am Weberschen Ansatz ist somit, dass er, hinter die Aufklärung zurückgehend, auf eine spezifische Ausprägung

---

<sup>8</sup> Es handelt sich um die Untersuchung zur Berufsstatistik in konfessionell gemischten Gebieten Deutschlands, vgl. M. Weber, RS I, 17, Fußnote 1

<sup>9</sup> M. Weber, *Wissenschaft als Beruf*: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 7. Aufl., Tübingen, 1988, 582-613, 589

des Christentums, näherhin des Calvinismus des 16. und 17. Jhdts.<sup>10</sup>, zurückgreift, um die Situation des Menschen in der Moderne verständlich zu machen. Dahinter steht die allgemeinere Einsicht, dass in allen Kulturen die Religion ein entscheidender Faktor für die Ausbildung moralischer Normen und damit der Lebensführung als ganzer war<sup>11</sup>. Der Rekurs auf die Religion als Erklärungsgrund führt notwendig dazu, das Eigentümliche und Partikulare der okzidental Entwicklung hervortreten zu lassen<sup>12</sup>. In den als Ergänzung verfassten Bänden zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“ versucht Weber dann durch eine kulturelle Differenzanalyse zu verdeutlichen, warum der Kapitalismus weder im konfuzianistischen China, noch im hinduistischen und buddhistischen Indien entstanden ist und entstehen konnte<sup>13</sup>.

Welches aber waren die dominanten Trägerschichten im Okzident, die die für die kapitalistische Wirtschaft erforderlichen moralische Grundhaltungen und Handlungsmaximen hervorbrachten und praktizierten? Aufs ganze gesehen unterscheidet sich die dadurch entwickelte Lebensform von jener anderer Kulturen dadurch, dass die Arbeit zum Lebensinhalt wird und nicht mehr nur der Bedürfnisbefriedigung dient, dass – so Weber – „der Mensch für sein Geschäft da ist, nicht umgekehrt.“<sup>14</sup> Drei Ideenkomplexe des historischen Protestantismus spielten für diese fundamentale Wertumkehr eine entscheidende Rolle.

Zum ersten: Jeder Beruf wurde als religiöse Berufung verstanden, durch die der Christ Gott dienen und ihn verherrlichen soll. Die Berufsarbeit wurde so zum privilegierten Ort der Gottesbeziehung und Heilsgewinnung. Zum zweiten: Die ursprünglich auf bestimmte religiöse Gruppen beschränkten asketischen Forde-

---

<sup>10</sup> Protestantismus ist nach Weber: „1. der Calvinismus *in der Gestalt*, welche er in den westeuropäischen Hauptgebieten seiner Herrschaft im Laufe insbesondere des 17. Jahrhunderts annahm; 2. der Pietismus; 3. der Methodismus; 4. die aus der täuferischen Bewegung hervorgewachsenen Sekten“ M. Weber, RS I, 84.

<sup>11</sup> „Zu den wichtigsten formenden Elementen der Lebensführung nun gehörten in der Vergangenheit überall die magischen und religiösen Mächte und die im Glauben an sie verankerten Pflichtvorstellungen.“ M. Weber, RS I, 12.

<sup>12</sup> So fragt Weber in der Vorbemerkung: „Welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, dass gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturercheinungen auftraten, welche doch- wie wenigstens wir uns gern vorstellen – in einer Entwicklungsrichtung von *u n i v e r s e l l e r* Bedeutung und Gültigkeit lagen.“, M. Weber, RS I, 1.

<sup>13</sup> „Diese Aufsätze wollen also nicht etwa als – sei es auch noch so gedrängte – umfassende Kulturanalysen gelten. Sondern sie betonen, was im Gegensatz stand zu steht zur okzidental Entwicklung.“ M. Weber, RS I, 13.

<sup>14</sup> M. Weber, RS I, 54.

rungen<sup>15</sup> wurden auf den beruflichen Bereich übertragen und für alle Christen gleichermaßen verbindlich gemacht. Dies führte zu jener „innerweltlichen Askese“, für die kalkulatorische Effizienz in der Erfüllung der Berufsaufgaben und die dafür notwendige Rationalisierung des Alltagslebens (z.B. hinsichtlich des Umgangs mit der Zeit) eine religiöse Pflicht darstellten. Selbstkontrolle und Effizienz werden so zu jenen für kapitalistische Arbeitsprozesse unverzichtbaren höchsten Tugenden. Die innerweltliche Askese verlangt überdies den Verzicht auf jede Art „unbefangenen Genießens des Daseins und dessen, was es an Freuden zu bieten hat“<sup>16</sup>, und ermöglicht durch diesen religiös motivierten Sparzwang die Kapitalbildung. Zum dritten: Die kalvinistische Prädestinationslehre führt zu jener existentiellen Heilungsgewissheit, die – in einem eigentümlichen Umkehrprozess – dadurch erträglich gemacht wurde, dass materieller Erfolg und Wohlstand zu Indikatoren der göttlichen Gnade avancierten. Das moderne Leistungsethos stellt so eine radikalisierte Form der Werkgerechtigkeit dar, für die nicht einzelne Handlungen, sondern der Lebenserfolg als ganzer heilsbestimmend sind. Diese einseitige und auch umstrittene Hypothese erweist sich zugleich als Ablehnung einer fortschrittsoptimistischen Sicht: Heilangst, gestützt durch kirchlichen Zwang<sup>17</sup>, nicht Weltfreude bildet die Grundlage des Arbeitsethos der Moderne<sup>18</sup>. Angesichts des Verdunstens der ursprünglich motivierenden Beweggründe stellt sich die Frage, ob und wie lange diese Grundhaltungen in säkularer Form erhalten bleiben werden. Denn die Sinnressourcen der Moderne sind durch eine Erosion und Ausdünnung ursprünglich motivierender Überzeugungen umso mehr bedroht, als die Wissenschaften als zweites Signum der Epoche neben dem Kapitalismus die Welt zwar beherrschbar machen, aber keine Antwort auf Sinn und Ziel ihrer eigenen Erfindungen geben und geben können. Technisch-wissenschaftliche Rationalität und der Verlust der religiösen Sinnggebung lassen so den Menschen in der entzauberten Kultur der Moderne, die seine eigene Schöpfung ist, ohne Orientierung zurück. Da jedoch ihr ursprünglicher Sinn nicht mehr zugänglich ist, wird auch unmöglich, die Richtung für die Zu-

---

<sup>15</sup> Weber zitiert den populären Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, Sebastian Franck: "Du glaubst, du seist dem Kloster entronnen: es muß jetzt jeder sein Leben lang ein Mönch sein.", M. Weber, RS I, 119

<sup>16</sup> M. Weber, RS I, 183

<sup>17</sup> „Die Normen der Lebensführung ... wurden auch gesellschaftlich verpflichtend gemacht und eingeschärft, durch die schlechthin unerträglichste Form der kirchlichen Kontrolle des einzelnen, die es geben könnte“, M. Weber, RS I, 20

<sup>18</sup> „... der ‚Geist der Arbeit‘, des ‚Fortschritts‘ oder wie er sonst bezeichnet wird, dessen Weckung man dem Protestantismus zuschreiben neigt, darf nicht, wie es heute zu geschehen pflegt, als ‚Weltfreude‘ oder irgendwie sonst im ‚aufklärerischen‘ Sinn verstanden werden.“, M. Weber, RS I, 29

kunft zu bestimmen. Am Ende der *Protestantischen Ethik* stellt Weber resignativ fest: „Der Puritaner wollte Berufsmensch sein - wir müssen es sein. Denn indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie an ihrem Teile mit daran, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschinelles Produktion gebundene Wirtschaftsordnung erbauen, die heute den Lebensstil aller einzelnen ... mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffes verglüht ist.“<sup>19</sup> Die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen könnte – so die 1905 durchaus prophetische Aussage – das Ende des okzidentalen Kapitalismus bedeuten, dessen durch rastlose Arbeit selbstgeschaffene Kultur eine unentrinnbare Macht über Menschen gewonnen hat, „wie niemals zuvor in der Geschichte“<sup>20</sup>. Webers Sicht des Kapitalismus und damit der Moderne ist demnach zutiefst pessimistisch. Der *homo oeconomicus* stellt für ihn den Prototyp des letzten Menschen dar, der sich aufgrund eines internalisierten Fortschritts Glaubens maßlos überschätzt<sup>21</sup>, und dessen Zukunft angesichts erodierender Grundlagen der von ihm erfundenen Lebensform höchst ungewiss ist.

## **P. Teilhard de Chardin: Zukunft der Arbeit und die Religion als Sinnquelle**

Die Frage nach der Zukunft der Moderne steht – so überraschend dies auf den ersten Blick scheinen mag - auch im Zentrum des Werks von P. Teilhard de Chardins. Vor allem seine frühen Schriften aus der Zeit des Ersten Weltkriegs zeigen<sup>22</sup>, dass ein existenzielles religiöses Interesse die Grundlage seines in späteren Phasen vielfach übermäßig systematisierten theologisch-philosophischen Oeuvres bildet<sup>23</sup>. Die Ähnlichkeit der Fragestellung verbirgt sich freilich hinter einem anderen wissenschaftlichen Zugang und damit auch einer anderen Termini-

---

<sup>19</sup> M. Weber, RS I, 203

<sup>20</sup> M. Weber, RS I 203f

<sup>21</sup> „Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben“, RS I, 204. Weber nimmt hier Bezug auf Nietzsches Vision vom letzten Menschen

<sup>22</sup> Vgl. vor allem P. Teilhard de Chardin, *Ecrits du temps de la guerre* (volume 12 des Oeuvres), Edition du Seuil, Paris 1965

<sup>23</sup> So auch die wegweisende Studie von Th. Broch, *Das Problem der Freiheit im Werk von Teilhard de Chardin*, Mainz 1977, 31 „Am Ursprung der Grundgedanken seines Werkes steht nie das rationale Argument, der Begriff oder gar das naturwissenschaftliche Faktum, sondern ist die Schau, das innere Erlebnis ein synthetischer Erfahrungsakt mystischer oder religiöser Prägung.“

nologie. Für Teilhard geht es um die Zukunft des Menschen im Kosmos, anders gesagt: um die Zukunft der Evolution. Dabei hat er jedoch - wie Weber - den modernen Menschen vor Augen, dessen wissenschaftlich-technische Kultur und Lebensform, einschließlich seiner speziellen Beziehung zur Arbeit, sich über die ganze Welt auszubreiten im Begriff sind. Diese Kultur bildet den gegenwärtigen Endpunkt der Evolution. Der Begriff der Evolution bei Teilhard hat zu vielfältigen Missverständnissen Anlass gegeben. Er bezeichnet jedoch nicht nur eine biologisch-determinierte Größe. Eine derartige Interpretation widerspräche fundamental der christlichen Weltsicht des Autors. Die Evolution beginnt aus Teilhardscher Sicht zwar mit der Entstehung des Kosmos und physischen Lebens, der Biosphäre. Sie führt jedoch weiter zur menschlichen Entwicklung, die ihrerseits nicht getrennt ist vom göttlichen Bereich - so der Titel eines seiner bekanntesten Bücher, *Le milieu divin*<sup>24</sup>. Evolution und Freiheit stellen somit nicht notwendig einen Gegensatz dar. Die weitere Evolution liegt vielmehr in der gegenwärtigen Etappe ihrer Entwicklung wesentlich auch in der freien Entscheidung des Menschen. Der humane Fortschritt als Teil der Evolution stellt daher für Teilhard keine Notwendigkeit, sondern eine Möglichkeit dar, die durch die „action“, ein Begriff den Teilhard von Blondel übernimmt, verwirklicht werden kann und soll. Schöpferische Arbeit aber ist keine Naturgegebenheit, sondern bedarf entsprechender Handlungsbedingungen. Eben diese aber sind angesichts der Fortschritte der modernen Naturwissenschaften prekär geworden. Dies zum einen deshalb, weil angesichts des Wissens um die immense Ausdehnung des Kosmos und die Komplexität der sozialen Welt individuelles Handeln irrelevant erscheinen kann. Zum anderen, weil die empirischen Wissenschaften selbst keinerlei Erkenntnisse über Sinn und Ziel des Ganzen vermitteln. In dieser Unbestimmtheit des *telos* liegt für Teilhard - ähnlich wie für Weber - das eigentliche Problem der Moderne. „Die tiefste Unruhe der modernen Welt ... besteht darin, nicht sicher zu sein..., ob es ein Endziel gibt - ein zufriedenstellendes Endziel der Evolution.“<sup>25</sup> Diese mangelnde Zielperspektive aber behindert den Menschen in seiner Fähigkeit, die Evolution auf der humanen Ebene fortzuführen. Denn seine Arbeit bedarf eines transzendenten Ziels, durch das erst jene geistige Energie freigesetzt wird, die das Handeln motivieren kann. Der Mensch muss von der Sinnhaftigkeit, ja dem Ewigkeitswert, seines Tuns überzeugt sein, um schöpfe-

---

<sup>24</sup> Hierin liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem Evolutionsbegriff bei Teilhard de Chardins und einem biologischen Evolutionismus, für den der Sinn der Entwicklung in dieser selbst liegt

<sup>25</sup> „Ce qui, tout à la racine, inquiète le monde moderne - puis-je ajouter maintenant, c'est de ne pas 'être sur, et de ne pas voir comment il pourrait jamais être sur, qu'il y a une issue, - l'issue convenable -, à cette Evolution.“ P. Teilhard de Chardin, *Le phénomène humain* (volume I des Oeuvres), Edition du Seuil, Paris 1955, 254

risch zu werden<sup>26</sup>. Woher aber kommen jene Sinnressourcen, die als motivierende Kraft die Evolution wirksam vorantreiben könnten? In der gegenwärtigen Etappe der Evolution ist das Wachstum des Menschen als Person das einzige Maß des Fortschritts. "Fortschritt – mehr sein, oder er bedeutet nichts." – schreibt er knapp im unveröffentlichten Manuskript „Über den Fortschritt“<sup>27</sup>. In der späteren Teilhardischen Diktion: Die Kosmogogenese und Biogenese sollen in die Anthropogenese münden, die die volle Entfaltung jedes und aller Menschen meint und die sich im Spannungsfeld von Personalisation und Sozialisation vollzieht. Beides hat seinen letztgültigen Maßstab in Christus, der den Menschen in seiner vollendeten Gestalt darstellt und Grund und Ziel der Menschheit und des Universums ist<sup>28</sup>.

Humaner Fortschritt und damit die Weiterführung der Evolution aber sind das Resultat menschlicher Arbeit. Durch die Arbeit entwickelt sich die Person zugleich in der Kommunion mit der Welt und wird zum Mit-Schöpfer Gottes<sup>29</sup>. Arbeit umfasst dabei jedes menschliche Tun im äußeren, materiellen und inneren, immateriellen Sinn. Das Leiden, das aus inneren und äußeren Hindernissen entsteht, ist selbst wesentlicher Teil der Arbeit, deren ultimatives Ziel es ist, das Wachstum in der Liebe zu fördern. Der Begriff der Liebe bezeichnet dabei – wie bei Thomas von Aquin – alle Aspekte jener personalen Kraft, die dem ganzen der Schöpfung Kohärenz und Zusammenhalt verleiht. „Es ist die Liebe, durch die das Universum physisch aufgebaut wird.“<sup>30</sup> Dies aber ist gleichbedeutend mit der Verwandlung der Welt auf ihr Endziel hin, die Einheit in Christus<sup>31</sup>. Teilhard reintegriert so die Kategorie des Fortschritts in ihren ursprünglichen theologisch-eschatologischen Kontext. Fortschritt ist weder ein Postulat der praktischen Vernunft, noch eine geschichtsnotwendige Größe, sondern das Resultat menschl-

---

<sup>26</sup> "L'Homme, plus il est Homme, ne saurait se donner qu'à ce qu'il aime. Et il n'aime finalement qu l'indestructible." P. Teilhard de Chardin, *Comment je crois* (volume 10 des Oeuvres), Ed. de Seuil, Paris 1969, 132.

<sup>27</sup> « Le progrès - être plus, ou bien il ne signifie rien. » P. Teilhard de Chardin, *Sur le Progres* (unveröffentlicht), zit. in Th. Broch, a.a.O., 326.

<sup>28</sup> Dies meint der Begriff der Christogenese. Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „*Gaudium et spes*“ übernimmt in vielen ihrer Aussagen diese Teilhardische Sicht der Evolution.

<sup>29</sup> Vgl. *Gaudium et spes*, dass „der Mensch durch seine Arbeit ... beiträgt zur Vervollkommnung des Werkes der Schöpfung und sich selbst mit dem Erlösungswerk von Jesus Christus vereint“ (GS 67).

<sup>30</sup> P. Teilhard de Chardin, *Ecrits du temps de la guerre* (volume 12 des Oeuvres), Edition du Seuil, Paris 1965, 194.

<sup>31</sup> Teilhard de Chardin, *Le milieu divin* (volume 4 des Oeuvres), Edition du Seuil, Paris 1957, 50.

chen Handelns und göttlicher Gnade, deren gemeinsames Ziel eine Humanisierung der Welt bildet. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt wird so auf einen humanen Fortschritt hin transzendiert. Diesen zu fördern, ist die eigentliche Aufgabe der Religion. Ihr obliegt es, die Quellen des *élan vitale*, der Lebens- und Handlungsfreude<sup>32</sup> zu stärken, d.h. jene Kräfte, die einen humanen Fortschritt bewirken können. Die Religion soll demnach nicht Sedativ, sondern Stimulans eines menschlichen Handelns sein, das so befähigt wird, die technischen Errungenschaften in den Dienst personaler Entwicklung aller Menschen zu stellen<sup>33</sup>.

Zusammenfassend: Arbeit bedarf der Perspektive eines Woraufhin. Dies gilt über den individuellen Bereich hinaus auch für das Ganze der Gesellschaft. Der Fortschrittsglaube der Aufklärung hat - bei aller auch gegebenen Illusionhaftigkeit - diese Perspektive vermittelt. Angesichts seiner Erosion stellt sich die Frage nach jenen Faktoren, die die Arbeit als Grundlage der westlichen Lebensform insgesamt, motivieren können. Die Sicherung des Überlebens ist ein wichtiger Aspekt. Nicht umsonst spricht Arendt in dem an den Anfang gestellten Zitat das Problem der Arbeitslosigkeit an. Doch dies ist nur eine Seite des Problems. Die gegenwärtigen Herausforderungen in vielen Bereichen machen darüber hinaus Lösungen erforderlich, die den technisch-wissenschaftlichen in einen humanen Fortschritt verwandeln, d.h. ethische Lösungen. Gelingt dies nicht, so wird dies zu einer vertieften Skepsis führen, die den Humanismus als moralische Grundlage der Moderne weiter aushöhlt. Die bleibende Anfrage an die Religion, vor allem das Christentum, ist es, welche Rolle sie dabei spielen wird, als Kraft, die diesen humanen Fortschritt motiviert, ihn negiert oder gar behindert. Eine Aufgabe nicht nur im Hinblick auf unsere Gesellschaften, sondern auch auf eine Weltgesellschaft, in der der wissenschaftlich-technische Fortschritt und das Arbeitsethos der Moderne global werden<sup>34</sup>.

---

<sup>32</sup> P. Teilhard de Chardin, *Le goût de vivre* (volume 7 des Oeuvres), Edition du Seuil, Paris 1963, 237-251, 245

<sup>33</sup> „Die Religion kann Opium werden. Sie wird allzu häufig als eine einfache Linderung unserer Mühsale begriffen. Ihre wirkliche Funktion ist, die Fortschritte des Lebens zu tragen und anzustacheln.“, in: P. Teilhard de Chardin, *Die menschliche Energie* (Band VI der Werke), Olten 1966, 58

<sup>34</sup> Vgl. dazu I. Gabriel, *Demokratie in Zeiten der Globalisierung*; G. Virt (Hg.), *Globalisierung*, Freiburg 2002, 115-130